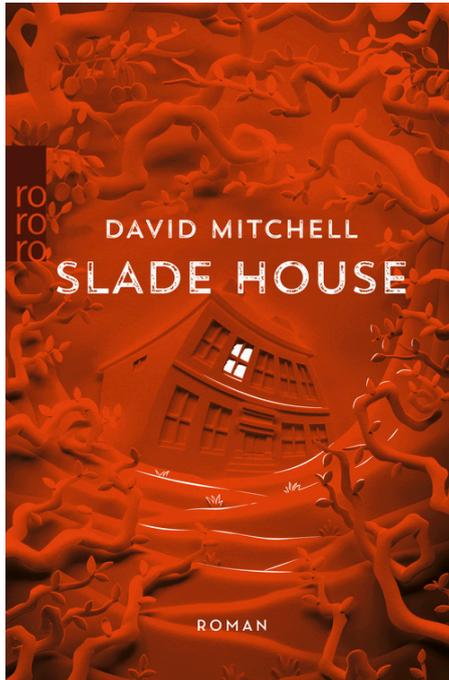


Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-27239-4

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf www.rowohlt.de.

David Mitchell, geboren 1969 in Southport, Lancaster, studierte Literatur an der University of Kent, lebte danach in Sizilien und Japan. Er gehört zu jenen polyglotten britischen Autoren, deren Thema nichts weniger als die ganze Welt ist. Für sein Werk wurde er u. a. mit dem John-Llewellyn-Rhys-Preis ausgezeichnet, zweimal stand er auf der Booker-Shortlist. 2011 erhielt er den Commonwealth Writers' Prize für «Die tausend Herbste des Jacob de Zoet», 2015 den World Fantasy Award für «Die Knochenuhren». Sein Weltbestseller «Der Wolkenatlas» wurde von Tom Tykwer und den Wachowski-Geschwistern verfilmt. David Mitchell lebt mit seiner Frau und seinen zwei Kindern in Clonakilty, Irland.

«Wie in all seinen Romanen spielt Mitchell virtuoso auf der Klaviatur populärer Stoffe und schreibt bald Unterhaltung auf hohem literarischem Niveau, bald ernsthafte Literatur mit hohem Unterhaltungswert.» *Jürgen Brocan, Neue Zürcher Zeitung*

«Das ist super gekocht. Man nehme allerhand Horror, liebenswerte Charaktere, wilde Farce, existenzielle Gefahren, metafiktionale Scherze - und ab in den Kessel damit. In seiner Küche kennt Mitchell sich aus!» *The Guardian*

«Mitchell versetzt die natürlichsten Stimmen - ein schüchternes Mädchen, einen gestrandeten Cop - in die übernatürlichsten Settings - ein brillanter, karrierelanger Hochseilakt. Sollten Sie ihn noch nie gelesen haben, «Slade House» ist die Einstiegsdroge!» *The Times*

«Seien Sie gewarnt, dies ist keine Bettlektüre für zarte Gemüter!» *The Independent*

David Mitchell

Slade House

Roman

Aus dem Englischen von
Volker Oldenburg

Rowohlt Taschenbuch Verlag

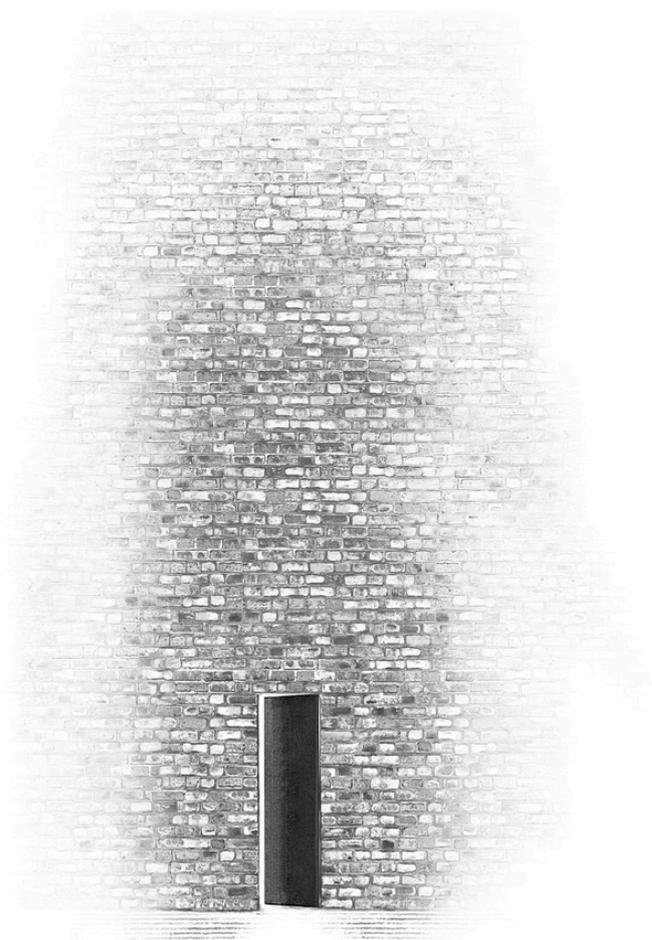
Die Originalausgabe erschien 2015 unter dem
Titel «Slade House» bei Sceptre, London.
Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch
Verlag, Hamburg, Dezember 2019
Copyright © 2018 by Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg
«Slade House» Copyright © 2015 by David Mitchell
Redaktion Mirjam Madlung
Covergestaltung any.way, Hamburg,
nach der Originalausgabe von Hachette UK
Coverabbildung Jeff Nishinaka
Satz aus der Janson
bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany
ISBN 978-3-499-27239-4

Inhalt

ZARTE SEELE

ZARTE SEELE

1979



Der Bus fährt weiter, und Mums Worte gehen im rußigen Rumpeln unter. Gegenüber ist ein Pub, er heißt The Fox and Hounds. Auf dem Schild treiben drei Beagle einen Fuchs in die Enge. Gleich stürzen sie sich auf ihn und reißen ihn in Stücke. WESTWOOD ROAD steht auf dem Straßenschild darunter. Lords und Ladys sind angeblich reich, darum habe ich mit Swimmingpools und Lamborghinis gerechnet, aber eigentlich sieht die Westwood Road ganz normal aus. Normale Einzel- und Doppelhäuser aus Backstein mit kleinen Vorgärten, normale Autos. Der feuchte Himmel ist grau wie ein altes Taschentuch. Sieben Elstern fliegen vorbei. Sieben ist gut. Mums Gesicht ist ganz nah, aber ich weiß nicht, ob es ein saures Gesicht ist oder ein besorgtes. «Nathan? Hörst du mir überhaupt zu?» Sie hat sich heute geschminkt. Morgenflieder heißt die Farbe ihres Lippenstifts, aber er riecht nicht nach Flieder, sondern nach Pritt-Stift. Ihr Gesicht bleibt, wo es ist, also sage ich: «Was?»

«Es heißt nicht *was*, sondern *wie bitte*.»

«Okay», sage ich. Das klappt fast immer.

Heute nicht. «Hast du gehört, was ich gesagt habe?»

«*Es heißt nicht was, sondern wie bitte*.»

«Davor! Ich habe gesagt, wenn dich bei Lady Grayer jemand fragt, wie wir hergekommen sind, antwortest du, mit dem Taxi.»

«Ich dachte, man darf nicht lügen.»

«Das darf man auch nicht», Mum kramt den Umschlag mit der Wegbeschreibung aus der Handtasche, «aber manchmal braucht man eine Notlüge, um den richtigen Eindruck zu erwecken. Wenn dein Vater zahlen würde, was er zahlen müsste, *wären* wir mit dem Taxi hier. So ...» Sie liest mit zusammengekniffenen Augen ihre Schrift. «Die Slade Alley geht von der Westwood Road ab, ungefähr in der Mitte ...» Sie sieht auf die Armbanduhr. «Zehn vor drei, um drei sollen wir dort sein. Hopp, hopp. Nicht trödeln.» Sie marschiert los.

Ich folge ihr, ohne auf die Ritzen zu treten. Manchmal muss ich raten, wo welche sind, weil matschiges Laub auf dem Pflaster liegt. Vorhin musste ich einem Jogger mit riesigen Fäusten in einem schwarz-orangen Trainingsanzug ausweichen. Die Wolverhampton Wanderers spielen in Schwarz-Orange. An einer Eberesche leuchten Beeren. Ich würde sie gerne zählen, aber das *klippklapp-klippklapp* von Mums Absätzen zieht mich weiter. Die Schuhe hat sie im Schlussverkauf bei John Lewis gekauft, mit dem restlichen Geld vom Royal College of Music, obwohl die British Telecom eine letzte Mahnung wegen der Telefonrechnung geschickt hat. Sie trägt die dunkelblauen Konzertklamotten und hat sich die Haare mit der silbernen Fuchskopfnadel hochgesteckt. Die hat ihr Vater nach dem Zweiten Weltkrieg aus Hongkong mitgebracht. Wenn Mum einen Schüler hat und ich mich verziehen muss, setze ich mich manchmal an ihre Frisierkommode und hole den Fuchs heraus. Die Augen sind aus Jade, und an manchen Tagen lächelt er. Ich bin nicht gut drauf heute, aber das Valium müsste bald wirken. Valium ist spitze. Ich habe zwei genommen. Nächste Woche muss ich ein paar Tabletten weglassen, sonst merkt Mum, dass ihr Vorrat schrumpft. Mein Tweedjackett kratzt. Mum hat es extra für heute bei Oxfam gekauft, und die Fliege ist auch von Oxfam. Sie arbeitet dort ehrenamtlich, immer montags, damit sie sich von den Sachen, die die Leute am Samstag vorbeibringen, die besten raussuchen kann. Wenn Gaz Ingram oder einer aus seiner Gang mich mit dieser Fliege sieht, finde ich demnächst todsicher einen Kackhaufen in meinem Schließfach. Mum sagt, ich muss mich besser ANPASSEN, aber Unterricht in ANPASSEN wird nirgends angeboten, nicht mal am Schwarzen Brett in der Leihbücherei. Aber da hängt ein Zettel vom «Dungeons & Dragons»-Klub, und ich will immer hin, aber Mum sagt nein, weil es bei Dungeons & Dragons um dunkle Mächte geht. In einem Wohnzimmer läuft ein Pferderen-

nen. Das ist *Grandstand* auf BBC 1. Die nächsten drei Fenster haben Gardinen, aber dann kommt ein Fernseher mit Catchen. Giant Haystacks, der behaarte Böse, gegen Big Daddy, den glatzköpfigen Guten, auf ITV. Acht Häuser weiter sehe ich *Godzilla* auf BBC 2. Er reißt im Vorbeistampfen einen Strommast um, und ein japanischer Feuerwehrmann mit verschwitztem Gesicht brüllt in sein Funkgerät. Jetzt hat Godzilla einen Zug von den Schienen gehoben, was gar nicht geht, weil Saurier keine Daumen haben. Vielleicht hat Godzilla einen falschen Daumen wie ein Panda, der eigentlich nur ein Auswuchs aus der Pfote ist. Vielleicht -

«Nathan!» Mum packt mich am Handgelenk. «Was habe ich eben über das Trödeln gesagt?»

Ich denke zurück. «*Hopp, hopp!; nicht trödeln.*»

«Und was tust du gerade?»

«Über Godzillas Daumen nachdenken.»

Mum schließt die Augen. «Lady Grayer hat mich - uns - zu einem Musiknachmittag eingeladen. Zu einer Soirée. Da kommen Leute, denen die Musik am Herzen liegt. Leute aus der Kulturförderung, die Stellen und Stipendien vergeben.» Winzige rote Äderchen schlängeln sich durch Mums Augen wie von ganz weit oben fotografierte Flüsse. «Ich hätte es auch lieber, du wärest zu Hause geblieben und würdest mit deinen Figuren Burenschlacht spielen, aber Lady Grayer bestand darauf, dass du mitkommst, also ... musst du dich normal verhalten. Schaffst du das? Bitte? Denk an den normalsten Jungen in deiner Klasse und mach, was er machen würde.»

Sich NORMAL VERHALTEN ist wie sich ANPASSEN. «Ich versuch's. Aber es heißt nicht Burenschlacht, sondern Burenkrieg. Und dein Ring tut mir am Handgelenk weh.»

Sie lässt los. Besser.

Ich weiß nicht, was ihr Gesicht sagt.

Die Slade Alley ist die schmalste Gasse, die ich je gesehen habe. Sie schneidet sich zwischen zwei Häusern hindurch und verschwindet nach dreißig Schritten oder so nach links. Ich kann mir vorstellen, dass ein Penner in einem Pappkarton hier wohnt, aber nicht ein Lord mit Lady.

«Der Haupteingang ist sicher auf der anderen Seite», sagt Mum. «Das Slade House ist nur das Stadtdomizil der Grayers. Eigentlich leben sie in Cambridgeshire.»

Wenn ich jedes Mal, wenn Mum mir das erzählt, fünfzig Pence bekäme, hätte ich jetzt drei Pfund fünfzig. In der Gasse ist es kalt und klamm wie in der White Scar Cave in den Yorkshire Dales. Dad ist mit mir dorthin gefahren, als ich zehn war. An der Ecke liegt eine tote Katze. Sie ist grau wie Staub auf dem Mond. Ich weiß, dass sie tot ist, weil sie still daliegt wie ein verlorener Beutel und weil dicke Fliegen auf ihren Augen sitzen. Wie sie wohl gestorben ist? Es gibt weder Einschusslöcher noch Bissspuren, aber ihr Kopf ist irgendwie verdreht, also wurde sie vielleicht von einem Katzenmörder erwürgt. Sie schießt in meiner Hitparade der schönsten Dinge, die ich je gesehen habe, von null direkt in die Top Fünf. Vielleicht gibt es auf Papua-Neuguinea einen Stamm, für den Fliegensummen auch Musik ist. Vielleicht passe ich zu denen. «Beeilung, Nathan.» Mum zieht mich am Ärmel.

Ich frage: «Muss sie nicht richtig beerdigt werden? So wie Gran?»

«Nein. Katzen sind keine Menschen. Jetzt komm endlich.»

«Müssen wir nicht dem Besitzer Bescheid sagen, dass sie nicht mehr nach Hause kommt?»

«Wie denn? Sollen wir sie aufheben, die ganze Westwood Road abklappern und an jeder Haustür fragen: <Entschuldigen Sie, ist das Ihre Katze?>»

Manchmal hat Mum richtig gute Ideen. «Das würde eine Weile dauern, aber -»

«Vergiss es, Nathan - wir sollen genau jetzt bei Lady Grayer sein.»

«Aber wenn wir sie nicht beerdigen, hacken die Krähen ihr die Augen aus.»

«Ich sehe weder einen Spaten noch einen Garten.»

«Lady Grayer hat bestimmt einen Spaten *und* einen Garten.»

Mum schließt wieder die Augen. Vielleicht hat sie Kopfweg. «Schluss jetzt.» Sie zieht mich weiter, und wir gehen den Mittelteil der Slade Alley hinunter. Er ist ungefähr fünf Häuser lang, schätze ich, aber die Backsteinmauern an den Seiten sind so hoch, dass man nichts sehen kann. Nur Himmel. «Halt die Augen nach einer kleinen schwarzen Eisentür offen», sagt Mum, «auf der rechten Seite.» Wir gehen weiter bis zur nächsten Ecke, genau sechsundneunzig Schritte, Disteln und Löwenzähne wuchern aus den Ritzen, aber da ist keine Tür. Wir biegen rechts um die Ecke, und nach zwanzig Schritten kommen wir zu der Straße, die parallel zur Westwood Road verläuft. CRANBURY AVENUE steht auf einem Schild. Gegenüber parkt ein Rettungswagen von den Johannitern. Über dem Hinterrad hat jemand WASCH MICH in den Schmutz geschrieben. Der Fahrer hat eine gebrochene Nase und spricht in sein Funkgerät. Ein Mod fährt auf einem Roller vorbei wie in *Quadrophenia*, ohne Helm. «Fahren ohne Helm verstößt gegen das Gesetz», sage ich.

«Ich versteh das nicht.» Mum starrt auf den Umschlag.

«Außer du bist ein Sikh mit Turban. Dann macht die Polizei -»

«Hier steht: *Eine kleine schwarze Eisentür*. Ich meine ... wie können wir die übersehen haben?»

Ich weiß. Für mich ist Valium wie Asterix' Zaubertrank, aber Mum ist davon immer ganz benebelt. Gestern hat sie mich Frank genannt - Dad heißt so - und es nicht mal ge-

merkt. Sie kriegt das Valium von zwei verschiedenen Ärzten verschrieben, weil ein Rezept zu wenig ist, aber -

- ein Hund bellt, direkt neben mir, und ich bin mit einem Schrei zurückgesprungen und habe mir vor Angst in die Hose gemacht, aber alles gut, alles ist gut, da ist ein Zaun, und der Hund ist bloß ein kleiner Kläffer, kein Bullmastiff, nicht *der* Bullmastiff, und es waren auch nur ein paar Tropfen. Trotzdem, mein Herz klopft wie verrückt, und ich glaube, ich muss mich übergeben. Mum geht die Cranbury Avenue hinunter und sucht nach einem großen Haus mit einem großen Tor. Sie hat den Hund gar nicht bemerkt. Ein glatzköpfiger Mann im Overall kommt auf uns zu, mit einem Eimer und einer Leiter über der Schulter. Er pfeift «I'd Like to Teach the World to Sing (in Perfect Harmony)».

Mum spricht ihn an. «Entschuldigen Sie, kennen Sie das Slade House?»

Das Pfeifen verstummt, und der Mann bleibt stehen. «Ob ich was kenne?»

«Slade House. Das Haus von Lady Norah Grayer?»

«Nie gehört, aber wenn Sie Ihre Ladyschaft finden, richten Sie ihr aus, ich steh auf vornehm, falls sie auf einfach steht.» Zu mir sagt er: «Schicke Fliege, mein Junge», dann biegt er in die Slade Alley und pfeift das Lied an der Stelle weiter, wo er aufgehört hat. Mum stiert ihm nach und murmelt: «Scheiße.»

«Ich dachte, *Scheiße* sagt man nicht - »

«Lass es sein, Nathan. Lass - es - einfach - sein.»

Ich glaube, das ist Mums saures Gesicht. «Okay.»

Der Hund hat sich beruhigt und leckt sich sein Ding. «Wir kehren um», entscheidet Mum. «Vielleicht hat Lady Grayer die nächste Gasse gemeint.» Sie geht zurück in die Slade Alley, und ich folge ihr. Als wir in den mittleren Abschnitt biegen, verschwindet der Leitermann am anderen Ende um die Ecke, wo die tote mondgraue Katze liegt. «Jemand könnte dich hier umbringen», sage ich, «und keiner

würde es merken.» Mum antwortet nicht. Vielleicht war das nicht besonders NORMAL. Mitten auf dem Mittelteil bleibt Mum plötzlich stehen. «Das kann doch nicht wahr sein!» In der Mauer befindet sich eine kleine schwarze Eisentür. Sie ist wirklich klein. Ich bin einen Meter fünfzig, und die Tür geht mir nicht mal bis zur Stirn. Dicke Leute hätten große Mühe, sich hindurchquetschen. Sie hat weder Griff noch Schlüsselloch und nicht mal Türritzen. Sie ist schwarz, schwarz-schwarz, wie das Nichts zwischen Sternen. «Wie konnten wir die bloß übersehen?», sagt Mum. «Du bist mir vielleicht ein Pfadfinder.»

«Ich bin nicht mehr bei den Pfadfindern», erinnere ich sie. Unser Gruppenleiter Mr. Moody hatte gesagt, ich soll abhauen, also bin ich abgehauen, und es dauerte zwei Tage, bis die Bergwacht von Snowdonia mein Versteck gefunden hatte. Ich war in den Lokalnachrichten und alles. Alle waren sauer, dabei hatte ich bloß gehorcht.

Mum drückt gegen die Tür. Es passiert nichts. «Verflixt, wie geht das blöde Ding denn auf? Vielleicht müssen wir klopfen.»

Die Tür zieht meine Hand zu sich. Sie ist ganz warm.

Und dann schwingt sie quietschend auf ...

... und wir blicken in einen Garten, einen summenden, noch sommerlichen Garten. Rosen blühen darin, grinsende Sonnenblumen, hingekleckster Mohn, büschelweise Fingerhut und jede Menge Blumen, die ich nicht kenne. Es gibt einen Steingarten, einen Teich, grasende Bienen und Schmetterlinge. Irre. «Ich werd verrückt!», sagt Mum. Oben auf dem Hang steht das Slade House, alt, streng, ein grauer Kasten, halb mit feuerrotem Efeu zugewachsen und völlig anders als die Häuser auf der Westwood Road und der Cranbury Avenue. Würde es dem National Trust gehören, müsste man zwei Pfund Eintritt bezahlen und Kinder unter sechzehn fünfundsiebzig Pence. Mum und ich sind schon hinter

der kleinen schwarzen Eisentür, der Wind hat sie geschlossen wie ein unsichtbarer Butler, und der Luftstrom zieht uns hinein in den Garten. «Die Grayers beschäftigen sicher einen Vollzeitgärtner», sagt Mum, «oder sogar mehrere.» Endlich wirkt das Valium. Alles Rote ist leuchtender, alles Blaue gläserner, alles Grüne dampfiger, und alles Weiße ist durchscheinend wie dünnes Klopapier. Ich will Mum fragen, wie ein so großes Haus mit Garten zwischen die Slade Alley und die Cranbury Avenue passen soll, aber meine Frage fällt in einen Brunnen ohne Boden, und ich vergesse, was ich vergessen habe.

«Mrs. Bishop und Sohn, nehme ich an», sagt ein unsichtbarer Junge. Mum fährt zusammen, so ähnlich wie ich vorhin bei dem Kläffer, aber inzwischen wirkt das Valium wie ein Stoßdämpfer. «Hier oben», sagt die Stimme. Mum und ich sehen nach oben. Auf der Mauer, ich schätze, sie ist ungefähr dreimal so hoch wie ich, sitzt ein Junge in meinem Alter. Er hat gewelltes Haar, volle Lippen, milchweiße Haut und trägt ein weißes T-Shirt, Jeans und Turnschuhe, aber keine Socken. Nicht ein Zentimeter Tweed und keine Fliege. Mum hat nichts gesagt von anderen Jungs bei Lady Grayers Musiksoirée. Andere Jungs heißt, es müssen Fragen geklärt werden. Wer ist der Coolste? Wer ist am härtesten drauf? Wer ist der Schlauste? Für normale Jungs sind solche Sachen wichtig, und Typen wie Gaz Ingram prügeln sich deswegen. Mum sagt: «Ja, hallo, ich bin Mrs. Bishop, und das ist Nathan – du, die Mauer ist ziemlich hoch. Meinst du nicht, es wäre besser, du kommst da herunter?»

«Schön, dich kennenzulernen, Nathan», sagt der Junge.
«Wieso?», frage ich seine Turnschuhsohlen.

Mum zischt irgendwas von Benimm, und der Junge sagt: «Nur so. Ich bin übrigens Jonah. Das Empfangskomitee.»

Ich kenne keine Jonahs. Jonah ist ein bordeauxroter Name.

Mum fragt: «Ist Lady Norah deine Mutter, Jonah?»

Jonah denkt darüber nach. «Könnte man so sagen, ja.»

«Ah», sagt Mum, «das ist, äh, ach so. Weißt du –»

«Wunderbar, Sie haben uns gefunden, Rita!» Eine Frau tritt aus einem tunnelartigen Gitterdings. Es ist mit weißen und lila Hängeblumen bewachsen. Die Frau ist ungefähr so alt wie Mum, aber schlank und nicht so abgespannt, und sie ist angezogen, wie ihr Garten aussieht. «Nach unserem Gespräch gestern Abend hatte ich richtig Herzklopfen vor Sorge, ich hätte mit meiner Wegbeschreibung Verwirrung gestiftet – ich hätte Sie wirklich zum Vordereingang schicken sollen. Aber ich wollte unbedingt, dass Sie zuerst den Garten in seiner vollen Pracht sehen.»

«Lady Grayer!» Mum klingt, als würde sie eine vornehme Person spielen. «Guten Tag. O nein, Ihre Beschreibung war –»

«Bitte, Rita, nennen Sie mich Norah: Die *Lady*-Anrede ist furchtbar lästig, wenn ich außer Dienst bin. Wie ich sehe, haben Sie Jonah schon kennengelernt: unser hauseigener Spiderman.» Lady Grayer hat Jonahs schwarze Haare und denselben Röntgenblick, dem ich lieber ausweiche. «Und dieser junge Mann hier muss Nathan sein.» Sie gibt mir die Hand. Sie ist klein und dick, aber ihr Druck ist kräftig. «Deine Mutter hat mir alles über dich erzählt.»

«Freut mich sehr, Sie kennenzulernen, Norah», sage ich wie ein Erwachsener in einem Film.

«Nathan!», sagt Mum zu laut. «Lady Grayer hat nicht gemeint, dass *du* sie beim Vornamen nennen darfst –»

«Nein, nein!», sagt Norah Grayer. «Das darf er gerne, wirklich.»

Der sonnige Nachmittag schwankt ein bisschen. «Ihr Kleid passt zum Garten», sage ich.

«Was für ein elegantes Kompliment», sagt Lady Grayer. «Danke schön. Du bist aber auch sehr schick. Fliegen sind sehr distinguiert.»

Ich löse meine Hand. «Hatten Sie eine mondgraue Katze, Norah?»

«Ob ich eine Katze *hatte*? Meinst du kürzlich oder als Mädchen?»

«Heute. Sie liegt in der Gasse.» Ich zeige in die richtige Richtung. «An der nächsten Ecke. Sie ist tot.»

«Nathan ist manchmal sehr direkt.» Mums Stimme klingt merkwürdig hektisch. «Norah, wenn es Ihre Katze ist, tut es mir schrecklich -»

«Keine Sorge. Das Slade House ist seit einigen Jahren katzenfrei. Ich rufe nachher unseren Mann für alle Fälle an und bitte ihn, das arme Tier fix unter die Erde zu bringen. Das war sehr aufmerksam von dir, Nathan. Ganz die Mutter. Hast du auch ihre musikalische Begabung geerbt?»

«Nathan übt zu wenig», sagt Mum.

«Ich übe jeden Tag eine Stunde», sage ich.

«Es müssten zwei sein», sagt Mum knapp.

«Ich hab auch noch Hausaufgaben», halte ich dagegen.

«Tja, Genie besteht nun mal zu neunzig Prozent aus Schweiß», sagt Jonah - direkt hinter uns, auf dem Boden. Mum schnappt erschrocken nach Luft, aber ich bin beeindruckt. Ich frage: «Wie bist du so schnell hier runtergekommen?»

Er tippt sich an die Schläfe. «Hirnimplantierte Teleportationsschaltung.»

Ich weiß, er ist gesprungen, aber seine Antwort gefällt mir besser. Jonah ist größer als ich, aber das sind fast alle in meinem Alter. Letzte Woche hat mich Gaz Ingram offiziell von schwule Speckfresse in Giftzwerg umgetauft.

«Ein unverbesserlicher Angeber», seufzt Norah Grayer. «Ach, Rita, ich hoffe, Sie haben nichts dagegen, aber Yehudi Menuhin ist eben hereingeschneit, und ich habe ihm von Ihrem Debussy-Konzert erzählt. Er brennt förmlich darauf, Sie kennenzulernen.»

Mum guckt wie ein erstauntes Kind bei den *Peanuts*:
«Der Yehudi Menuhin? Er ist hier? Heute Nachmittag?»

Lady Grayer nickt, als ob das nichts Besonderes wäre.
«Ja, er hatte gestern Abend ein Konzert in der Royal Festival Hall, und Slade House ist sozusagen sein Mauselloch, wenn er in London weilt. Sie haben doch nichts dagegen, oder?»

«Etwas dagegen?», sagt Mum. «Sir Yehudi kennenzulernen? Natürlich habe ich nichts dagegen, ich ... habe bloß das Gefühl, ich träume.»

«Bravissima.» Lady Grayer nimmt Mum beim Arm und führt sie zu dem großen Haus. «Nur keine Hemmungen – Yehudi ist zum Knuddeln. Was haltet ihr davon, Jungs –», sie dreht sich zu Jonah und mir um, «– wenn ihr euch bei diesem herrlichen Wetter ein bisschen im Garten beschäftigt? Mrs. Polanski macht Mokka-Eclairs, also tut etwas für euren Hunger.»

«Iss eine Pflaume, Nathan», sagt Jonah und pflückt mir eine. Er setzt sich unter den Baum, also setze ich mich unter den Nachbarbaum.

«Danke.» Das warme, matschige Fruchtfleisch schmeckt nach einem Sommermorgen Anfang August. «Ist Yehudi Menuhin wirklich zu Besuch?»

Jonah wirft mir einen Blick zu, den ich nicht verstehe.
«Warum um Himmels willen sollte Norah lügen?»

Ich bin noch nie einem Jungen begegnet, der seine Mutter beim Vornamen nennt. Dad würde das «neumodisch» nennen. «Ich habe nicht gesagt, dass sie lügt. Aber er ist schließlich ein unglaublich berühmter Geiger.»

Jonah spuckt seinen Pflaumenkern in die hohen rosa Gänseblümchen. «Sogar unglaublich berühmte Geiger brauchen Freunde. Sag, wie alt bist du, Nathan? Dreizehn?»

«Richtig geraten.» Ich spucke meinen Stein aus. «Und du?»

«Auch», sagt er. «Ich habe im Oktober Geburtstag.»

«Februar.» Ich bin älter, wenn auch kleiner. «Auf welche Schule gehst du?»

«Die Schule und ich haben nie am selben Strang gezogen. Sozusagen.»

Das verstehe ich nicht. «Du bist minderjährig. Du musst zur Schule gehen. Das ist Gesetz.»

«Das Gesetz und ich sind auch nie miteinander klargekommen. Noch 'ne Pflaume?»

«Danke. Und was sagt die Schulbehörde dazu?»

Jonahs Gesicht könnte bedeuten, dass er verblüfft ist. Mrs. Marconi und ich arbeiten gerade an «verblüfft». «Die Schul-was?»

Ich kapiere das nicht. Die muss er doch kennen. «Nimmst du mich auf den Arm?»

Jonah sagt: «Wieso, willst du getragen werden? Dazu bist du mir zu schwer.» Das ist irgendwie witzig, aber wenn ich das je zu Gaz Ingram sage, nagelt er mich ans Rugbytor. «Spaß beiseite, ich bekomme Hausunterricht.»

«Boah. Wer unterrichtet dich? Deine Mutter?»

Jonah sagt: «Unser Meister», und sieht mich an.

Sein Blick tut weh, und ich gucke weg. Ob Meister ein Reichen-Wort für Lehrer ist? «Wie ist der so?»

«Ein echtes Genie», sagt Jonah überhaupt nicht angebermässig.

«Ich beneide dich», gebe ich zu. «Ich hasse meine Schule. Ich *hasse* sie.»

«Wenn du nicht ins System hineinpasst, macht das System dir das Leben zur Hölle. Ist dein Vater auch Pianist?»

Über Dad rede ich so gerne, wie ich es hasse, über die Schule zu reden. «Nein. Mein Vater lebt in Salisbury, nicht das in Wiltshire, sondern Salisbury in Rhodesien. Er kommt von dort, aus Rhodesien, und er ist Ausbilder bei der rhode-

sischen Armee. Viele schwindeln über ihre Väter, aber ich nicht. Mein Vater ist ein spitzenmäßiger Schütze. Er kann einem Mann aus hundert Metern Entfernung zwischen die Augen schießen. Ich durfte ihm mal dabei zusehen.»

«Er hat dich zusehen lassen, als er einem Mann zwischen die Augen geschossen hat?»

«Das war nur eine Schaufensterpuppe, auf einem Schießstand bei Alderscot. Mit Regenbogenperücke und Adolf-Hitler-Bart.»

Tauben gurren in den Pflaumenbäumen. Die meisten Leute glauben, Taube ist gleich Taube, aber es gibt über dreihundert verschiedene Arten.

«Muss hart sein», sagt Jonah, «dass dein Vater so weit weg ist.»

Ich zucke mit den Achseln. Mum hat mir verboten, über die Scheidung zu reden.

«Bist du schon mal in Afrika gewesen?», fragt Jonah.

«Nein, aber Dad hat versprochen, dass ich ihn an Weihnachten besuchen darf. Ich sollte schon letzte Weihnachten fahren, aber dann musste Dad plötzlich ganz viele Soldaten ausbilden. Wenn hier Winter ist, ist bei ihm Sommer.» Ich bin drauf und dran, Jonah von der Safari zu erzählen, auf die Dad mich mitnehmen will, aber Mrs. Marconi sagt, sich unterhalten ist wie Tischtennis spielen: Es geht hin und her. «Wo arbeitet dein Vater?»

Bestimmt sagt Jonah jetzt, sein Vater ist Admiral oder Richter oder irgendwas Vornehmes, aber nein. «Mein Vater ist tot. Erschossen. Ein Unfall bei der Fasanenjagd. Das ist schon sehr, sehr lange her.»

So lange her kann es nicht sein, denke ich, aber ich sage nur: «Ach so.»

Die lila Fingerhüte wiegen sich, als wäre da irgendwas ...

... aber da ist nichts, und Jonah sagt: «Erzähl mir von dem Albtraum, der immer wiederkommt, Nathan.» Wir sitzen

auf warmen Gehwegplatten am Teich. Der Teich ist ein langes Rechteck mit Seerosen und einem zerbeulten, türkis verfärbten Bronzeneptun in der Mitte. Er ist größer als unser gesamter Garten, der eigentlich nur ein matschiger Hof mit Wäscheleine und Mülltonnen ist. Das Grundstück von Dads Haus in Rhodesien reicht bis zu einem Fluss, wo es Flusspferde gibt. Ich denke an Mrs. Marconi, die immer sagt, ich soll bei der Sache bleiben. «Woher weißt du von meinem Albtraum?»

«Keine Ahnung», sagt Jonah. «Du hast diesen gehetzten Blick.»

Ich werfe einen Kieselstein hoch über das Wasser. Der Bogen, den er beschreibt, ist Mathematik.

«Hat der Albtraum mit deinen Narben zu tun?»

Sofort hat mir meine Hand eine Haarsträhne über die rosa-weiß gestreifte Stelle unter dem rechten Ohr gewischt, wo die Verletzungen am sichtbarsten sind. Der Stein macht *platsch!*, aber es gibt keine Spritzer. Ich werde nicht daran denken, wie der Mastiff auf mich losging und mir mit seinen Reißzähnen die Haut von der Wange riss wie einem Brathähnchen, an seine Augen, als er sich in meinem Kiefer verbiss und mich schüttelte wie eine Puppe, oder an die vielen Wochen im Krankenhaus, die Spritzen, die Medikamente, die Operation, die Gesichter der Leute, und auch nicht daran, dass der Mastiff beim Einschlafen immer noch auf mich wartet.

Eine Libelle setzt sich neben meiner Nase auf ein Schilfrohr. Ihre Flügel sind wie Zellophan, und Jonah sagt: «Ihre Flügel sind wie Zellophan», und ich sage: «Dasselbe habe ich auch gerade gedacht», aber Jonah sagt: «Was hast du gedacht?», also habe ich vielleicht nur *gedacht*, dass er das gesagt hat. Valium radiert Gänsefüßchen weg und zaubert Denkblasen. Das ist mir schon öfter aufgefallen.

Im Haus spielt Mum sich mit Arpeggios ein.

Die Libelle ist fort. «Hast du Albträume?», frage ich.

«Ja», sagt Jonah, «ich träume, dass mir das Essen ausgeht.»

«Nimm eine Packung Kekse mit ins Bett», schlage ich vor.

Jonah hat perfekte Zähne, wie das lächelnde Kind ohne Plomben in der Colgate-Werbung. «Nicht solches Essen, Nathan.»

«Was für Essen meinst du denn?», frage ich.

Eine Lerche morst von einem fernen, sehr fernen Stern.

«Eins, das dich hungriger macht, je mehr du davon isst», sagt er.

Büsche zittern verschwommen, als würden sie in diesem Augenblick in den Garten gezeichnet.

«Kein Wunder, dass du nicht auf eine normale Schule gehst», sage ich.

Jonah wickelt einen Grasstängel um seinen Daumen ...

... und knackst ihn durch. Der Teich ist verschwunden, und wir sitzen unter einem Baum, also muss es ein anderer Grasstängel sein, ein späteres Knacksen. Das Valium pocht mir in den Fingerspitzen, und das Sonnenlicht spielt Harfe. Gefallene Blätter auf dem gestutzten Rasen haben die Form von winzigen Fächern. «Der Baum hier ist ein Ginkgobaum», sagt Jonah. «Die Leute, die vor einem halben Jahrhundert im Slade House wohnten, haben ihn gepflanzt.» Ich lege aus Ginkgoblättern ein großes Afrika, ungefähr dreißig Zentimeter von Kairo bis Johannesburg. Jonah liegt jetzt auf dem Rücken, entweder ist er eingeschlafen, oder er hat nur die Augen zu. Er hat mich nicht ein Mal nach Fußball gefragt oder gesagt, ich sei schwul, weil ich klassische Musik mag. Vielleicht ist das so, wenn man einen Freund hat. Es muss Zeit vergangen sein, denn Afrika ist fertig. Ich weiß nicht genau, wie spät es ist, weil ich letzten Sonntag meine Uhr auseinandergenommen habe, damit sie besser läuft, und als ich sie wieder zusammensetzen wollte, fehlten ein

paar Teile. Aber sie lässt sich bestimmt wieder heil machen. Mum hat geweint, als sie das Innenleben sah, und sich in ihrem Zimmer eingeschlossen, sodass ich abends mal wieder Cornflakes essen musste. Keine Ahnung, warum sie sich so aufgeregt hat. Die Uhr ist alt, uralte, sie wurde lange vor meiner Geburt gemacht. Aus den Blättern, die ich für den Viktoriasee wegnehme, mache ich Madagaskar.

«Wow», sagt Jonah und stützt den Kopf in die Hand.

Sagt man «danke», wenn jemand «wow» sagt? Ich weiß es nicht, also gehe ich auf Nummer sicher und frage: «Glaubst du manchmal, du gehörst zu einer anderen menschlichen Spezies, die in einem Labor aus reiner DNA zusammengesetzt wurde wie in *Die Insel des Dr. Moreau*? Und dass man dich anschließend freigelassen hat, um zu testen, ob du es schaffst, als normal durchzugehen?»

Sanfter Applaus flattert aus dem Zimmer im ersten Stock.

«Meine Schwester und ich *sind* eine andere Spezies», sagt Jonah, «aber das Testen ist überflüssig. Wir gehen als normal durch, als alles, was wir wollen. Hast du Lust, Fuchs und Hunde zu spielen?»

«Wir sind an einem Pub vorbeigekommen, der The Fox and Hounds heißt.»

«Der steht dort seit den Dreißigern. So riecht es da auch, falls du je hineingehst. Meine Schwester und ich haben uns den Namen für ein Spiel geborgt. Hast du Lust? Es ist mehr oder weniger ein Jagdspiel.»

«Ich wusste gar nicht, dass du eine Schwester hast.»

«Keine Sorge, du lernst sie nachher kennen. Fuchs und Hunde ist ein Jagdspiel. Wir stellen uns diagonal an den Hausecken auf. Dann rufen wir *Fuchs und Hunde, eins, zwei, drei!*, und auf *drei* laufen wir links ums Haus herum, bis einer den anderen fängt. Der Fänger ist der Hund, und der Gefangene ist der Fuchs. Ganz einfach. Lust?»

Wenn ich nein sage, nennt er mich vielleicht Memme oder Spasti. «Okay. Aber muss das Spiel nicht Fuchs und *Hund* heißen, wenn es nur einen Hund gibt?»

Jonahs Gesicht nimmt nacheinander zwei, drei Ausdrücke an, die ich nicht entziffern kann. «Ab heute, Nathan, heißt das Spiel Fuchs und *Hund*.»

Das Slade House ragt drohend auf. Der rote Efeu ist röter, als roter Efeu normalerweise ist. Die Fenster im Erdgeschoss liegen so hoch, dass man nicht hineingucken kann, und außerdem spiegeln sich darin sowieso nur Himmel und Wolken. «Du bleibst hier», sagt Jonah an der Ecke vorne rechts. «Ich gehe hinters Haus. Bei drei läufst du gegen den Uhrzeigersinn – hier lang.» Jonah trabt den Weg hinunter, an dem eine Weißdornhecke wächst. Während ich warte, entdecke ich am nächsten Fenster eine Gestalt. Ich gehe näher ran und spähe hinauf. Es ist eine Frau. Bestimmt ein Gast bei Lady Norah Grayers Soirée oder vielleicht eine Hausangestellte. Sie hat eine Bienenkorbfrisur wie die Frauen auf Dads alten LPs; ihre Stirn ist gefurcht, und ihr Mund geht langsam auf und zu wie bei einem Goldfisch. Als ob sie pausenlos dasselbe Wort wiederholt. Ich kann sie nicht verstehen, weil das Fenster zu ist, also sage ich: «Ich kann Sie nicht verstehen.» Ich mache einen Schritt vor, aber die Frau verschwindet, und ich sehe nur gespiegelten Himmel. Also trete ich wieder zurück, und da ist sie wieder. Es ist wie mit den Bildern in den Cornflakes-Packungen, die das Motiv wechseln, wenn man sie schräg hält. Was die Bienenkorbfrau sagt, könnte «oh, oh, oh» heißen oder «so, so, so», aber auch «Tod, Tod, Tod». Bevor ich dahinterkomme, ruft Jonah hinterm Haus: «Bereit, Nathan?»

Ich rufe «Bereit!», und als ich wieder zum Fenster sehe, ist die Bienenkorbfrau weg, und egal, wo ich mich hinstelle und wie ich den Kopf halte, sie kommt nicht wieder. Ich gehe an der Ecke in Startposition.

«Fuchs und Hund!», ruft Jonah, und ich rufe dasselbe.
«Eins, zwei -»

«Drei!», rufe ich und laufe den Weißdornweg runter - *pomm, pomm, pomm* machen meine Sohlen, und das Echo macht *bumm, bumm, bumm*. Jonah ist größer als ich, und im Hundertmeterlauf würde er mich vielleicht schlagen, aber ich kann trotzdem der Hund sein und gewinnen, denn auf längeren Strecken zählt Ausdauer, und schon bin ich um die erste Ecke, eigentlich müsste ich jetzt die Cranbury Avenue sehen, aber da sind nur Tannen und eine lange Backsteinmauer, und ein schmaler Rasenstreifen rauscht verschwommen vorbei. Ich renne weiter, fege hinter einem Fallrohr um die nächste Ecke und zische einen anderen kühlen Seitenweg hinunter, Lichtschwerter zerschneiden den Schatten, sie kommen aus einem hohen Zaun, aus dessen Ritzen Dornenzweige ragen, und dann bin ich wieder auf der Vorderseite und renne voll in einen Schmetterlingsstrauch, Schmetterlinge wirbeln auf, orange, schwarz, weiß, rot, einer fliegt mir in den Mund, also spucke ich ihn aus, springe über den Steingarten und lande fast, aber nur fast, auf dem Hintern. Ich düse weiter, vorbei an der Eingangstreppe, am Fenster mit der Bienenkorbfrau, aber sie ist weg, und um die Ecke, und schwupp bin ich wieder im hallenden Weißdornweg, ich habe Seitenstiche, aber egal, der Weißdorn kratzt an meiner Hand, als wäre er gewachsen, und ich überlege, ob Jonah mich einholt oder ich ihn, weil ich schon wieder auf der Rückseite vom Slade House bin, die Tannen sind größer und dicker geworden, und die Mauer ist verschwommener, aber ich renne weiter, einfach weiter, wieder um die Ecke, wo das Dornengestrüpp jetzt wild durch den Zaun wuchert und mir die Schienbeine und den Hals zerkratzt, und jetzt habe ich Schiss, dass ich nicht der Hund bin, sondern der Fuchs, und vor dem Haus ist die Sonne unter-, weg- oder ausgegangen, die Blumen sind

verwelkt, und im Schmetterlingsstrauch sitzt kein einziger Schmetterling mehr, sie sind alle tot, bunte Bremsspuren auf dem Weg und dazwischen ein halb toter, der noch ein bisschen mit den Flügeln schlägt ...

Ich bin stehen geblieben, weil das Ende des Gartens, die Mauer mit der kleinen schwarzen Tür - alles ist unscharf und schummrig. Nicht, weil es dunkel wird. Es kann noch nicht einmal vier sein. Auch nicht, weil es neblig ist. Ich blicke nach oben - der Himmel hat noch dieselbe Farbe wie vorhin. Es ist der Garten selbst. Der Garten verschwindet.

Ich drehe mich um, um Jonah zu sagen, dass wir das Spiel abbrechen müssen, irgendetwas stimmt hier nicht, wir brauchen einen Erwachsenen. Sicher kommt er gleich um die Ecke gestürmt. Die Dornenranken wiegen sich wie Unterwassertentakel. Ich blicke in den Garten. Da war eine Sonnenuhr, aber sie ist verschwunden und die Pflaumbäume auch. Werde ich etwa blind? Ich will zu Dad, er soll mir sagen, dass alles gut ist, dass ich nicht blind werde, aber Dad ist in Rhodesien, also will ich zu Mum. Wo ist Jonah? Was, wenn er sich mit aufgelöst hat? Jetzt wird der Gittertunnel wegradiert. Was tut man, wenn man bei Leuten zu Besuch ist, und ihr Garten verschwindet? Das Nichts rückt näher wie eine Gewitterfront. Da, am Ende des Dornenwegs taucht Jonah auf, zum Glück, er wird schon wissen, was zu tun ist, aber der rennende Umriss verwischt, er verwandelt sich in formlose grollende Dunkelheit mit noch dunkleren Augen, Augen, die mich kennen, und Reißzähnen, die ihr Werk beenden wollen, und das dunkle Etwas springt in lähmend langsamer Zeitlupe auf mich zu, groß wie ein kanterndes Pferd, und ich würde schreien, wenn ich könnte, aber ich kann nicht, weil Panik in meiner Brust brodelnd und mir den Hals zuschnürt, es sind Wölfe es ist Winter es ist Knochen Knorpel Haut Leber Lunge es ist Hunger es ist Hunger Hunger *Lauf!* Ich renne zur Treppe vom Slade House der Kies rutscht unter meinen Füßen weg wie in

Träumen aber wenn ich falle kriegt es mich und mir bleiben nur Sekunden und ich stolpere die Stufen hoch und greife den Türknauf *dreh dich bitte dreh dich* er klemmt nein nein nein das Gold ist verkratzt und rifflig bewegt er sich ja nein ja nein drehen ziehen drücken ziehen ruckeln drehen ich falle nach vorne auf eine pikende Fußmatte auf schwarzweißen Fliesen und mein Schrei klingt wie wenn man in einen Pappkarton schreit –

«Meine Güte, Nathan, was hast du denn?» Ich sitze auf meinen aufgeschlagenen Knien auf einem Teppich in der Diele, mein Herz macht *bummbummbumm*, aber es beruhigt sich, es beruhigt sich, ich bin in Sicherheit, und vor mir steht Lady Grayer mit einem Tablett und einer kleinen eisernen Teekanne. Dampf schlängelt sich aus der Tülle. «Ist dir nicht wohl? Soll ich deine Mutter holen?»

Ich stehe benommen auf. «Da draußen ist etwas, Norah.»

«Ich weiß nicht, was du meinst. Was ist da draußen?»

«Ich meine, so was ... so was Ähnliches wie ...» So was Ähnliches wie was? «Ein Hund.»

«Ach, das ist bloß Izzy von nebenan. Dumm wie Bohnenstroh, und sie lässt sich nicht davon abbringen, ihr Geschäft im Kräutergarten zu erledigen. Sehr lästig, aber sie ist einfach zu süß.»

«Nein, er war ... größer ... und der Garten hat sich aufgelöst.»

Lady Norah Grayer lächelt, aber ich verstehe nicht, warum. «Ich finde es großartig, wenn Jungen ihre Phantasie einsetzen! Jonahs Cousins sitzen ständig mit ihren Atari-Dingern vor dem Kasten und machen diese blinkenden Weltraumspiele, und wenn ich sage: <Heute ist herrliches Wetter! Spielt doch draußen!>, heißt es nur: <Jaja, Tante Norah, wenn du meinst.>»

Die Fliesen in der Diele sind schwarz-weiß wie ein Schachbrett. Es riecht nach Kaffee, Möbelpolitur, Zigarrenrauch und Lilien. Ich spähe durch das kleine rautenförmige Fenster in der Tür und sehe den Garten. Er hat sich kein bisschen aufgelöst. Ganz hinten erkenne ich die kleine schwarze Eisentür zur Slade Alley. Meine Phantasie muss mir ein Bein gestellt haben. Tschaikowskys «Lied der Lerche» kommt die Treppe runter. Das ist Mum.

Norah Grayer fragt: «Fehlt dir wirklich nichts, Nathan?»

Ich habe Valium in einem Medizinlexikon in der Leihbücherei nachgeschlagen. In seltenen Fällen kann es zu Halluzinationen führen, und dann muss man sofort einen Arzt aufsuchen. Wahrscheinlich bin ich so ein seltener Fall. «Nein, mir geht's gut», sage ich. «Jonah und ich haben Fuchs und Hund gespielt, und da hab ich wohl ein bisschen übertrieben.»

«Wusst ich's doch, dass ihr zwei prima miteinander auskommt - und halt dich fest, Yehudi und deine Mutter sind schon ein Herz und eine Seele! Du gehst jetzt zur Soirée, beide Treppen hinauf. Ich hole Jonah, und dann bringen wir die Eclairs. Ab mit dir. Nur keine Hemmungen.»

Ich ziehe die Schuhe aus, stelle sie ordentlich nebeneinander und gehe die erste Treppe hinauf. Die Wände sind mit Holz vertäfelt, und der Treppenläufer ist dick wie Schnee und gelbbraun wie Krokant. Oben kommt ein kleiner Flur mit einer Standuhr, sie macht *grunk ... gronk ... grunk ... gronk*, aber erst mal gehe ich vorbei am Porträt eines Mädchens. Sie ist jünger als ich und voller Sommersprossen, und sie trägt so ein Schürzendings aus viktorianischer Zeit. Sie wirkt total lebensecht. Das Geländer gleitet unter meinen Fingerspitzen. Mum spielt den letzten Ton der Lerche, und ich höre Applaus. Applaus macht sie glücklich. Wenn sie traurig ist, gibt es zum Abendessen nur Cracker und Bananen. Das nächste Porträt ist ein Mann mit buschigen

Brauen und in Regimentsuniform: die Royal Fusiliers. Das weiß ich, weil Dad mir ein Buch über britische Armeeregimenter geschenkt hat, und ich habe es auswendig gelernt. *Grunk ... gronk ... grunk* macht die Uhr. Das letzte Porträt vorm Treppenabsatz zeigt eine verkniffene Frau mit Hut. Sie hat große Ähnlichkeit mit Mrs. Stone, unserer Religionslehrerin. Wenn Mrs. Marconi mich nach meiner Meinung fragen würde, würde ich sagen, sie fühlt sich absolut unwohl hier. Von dem kleinen Flur führt eine zweite Treppe rechts hinauf zu einer hellen Tür. Die Uhr ist wirklich groß. Ich lege das Ohr an ihre hölzerne Brust und höre ihr Herz: *grunk ... gronk ... grunk ... gronk ...* Sie hat keine Zeiger. Dafür stehen Wörter auf dem alten knochenbleichen Zifferblatt: ZEIT IST und darunter ZEIT WAR und darunter ZEIT IST NICHT. Auf der zweiten Treppe hängt das Bild eines Mannes um die zwanzig, er hat glattes schwarzes Haar und macht ein Gesicht, als wüsste er nicht, was das Geschenk sein soll, das er gerade ausgepackt hat. Das vorletzte Porträt ist eine Frau. Ich erkenne sie, an ihrem Haar. Es ist die Frau, die ich am Fenster gesehen habe. Dieselben baumelnden Ohrringe, aber statt des verschmierten Lidschattens ein verträumtes Lächeln. Sie muss eine Freundin der Grayers sein. Da, die violette Ader an ihrem Hals, sie pocht, und ein Murmeln in meinem Ohr sagt: *Lauf weg, lauf, so schnell du kannst, nimm den Weg, den du gekommen bist ...* «Was?», sage ich, doch die Stimme verstummt. Ist sie überhaupt da gewesen? Das ist das Valium. Vielleicht sollte ich eine Weile damit aufhören. Nur noch ein paar Schritte bis zu der hellen Tür, und dahinter spricht Mum: «Nein, nein, Yehudi, ich kann nicht die ganze Zeit im Mittelpunkt stehen, es sind so viele andere begabte Musiker hier.» Die Antwort ist so leise, dass ich sie nicht verstehen kann, aber es wird gelacht. Mum lacht auch. Wann habe ich sie zum letzten Mal so lachen gehört? «Wenn Sie mich so liebenswürdig bitten», sagt sie. «Wie kann ich da nein sagen?» Dann spielt

sie «Danseuses de Delphé». Ich nehme zwei, drei Stufen auf einmal und komme zum letzten Porträt.

Und das bin ich.

Ich, Nathan Bishop ...

In denselben Klamotten, die ich heute an habe. Das Tweedjackett. Die Fliege. Nur dass ich auf dem Bild keine Augen habe. Da ist meine große Nase, der Pickel auf meinem Kinn, den ich schon die ganze Woche habe, die Mastiff-Narben unter meinem Ohr, aber die Augen fehlen. Ein Scherz? Ist das lustig? Das weiß ich nie. Bestimmt hat Mum Norah Grayer ein Schulfoto von mir geschickt und auch welche von den Sachen, die ich heute an habe, und dann hat Norah einen Künstler beauftragt, mich zu malen. Was sonst? Das ist keine Halluzination vom Valium. Oder doch? Ich starre das Porträt an, dann trete ich gegen die Fußleiste; nicht so hart, dass ich mir den Zeh breche, aber doch genug, dass es weh tut. Als ich nicht aufwache, weiß ich, dass ich wach bin. Die Uhr macht *grunk-gronk-grunk-gronk*, und ich zittere vor Wut. Ich erkenne, wenn ich wütend bin. Wut ist ein einfaches Gefühl, dann ist man wie ein pfeifender Kessel. Warum spielt Mum mir an einem Tag einen Streich, an dem ich mich NORMAL VERHALTEN soll? Normalerweise würde ich abwarten, bis Debussy vorbei ist, bevor ich die helle Tür aufmache, aber heute verdient Mum kein gutes Benehmen. Ich lege die Hand auf den Türknauf.

Ich setze mich im Bett auf. Welches Bett? Auf jeden Fall nicht meins in meinem Minizimmer in England: Dieses Zimmer ist dreimal so groß, die Sonne scheint hell durch die Gardinen, und auf der Bettwäsche ist Luke Skywalker. Mir schwirrt der Kopf. Mein Mund ist ganz trocken. Da ist ein Schreibtisch; ein Bücherregal voll mit *National Geographics*; eine Türöffnung mit Perlenvorhang; eine Million Insekten draußen; ein Zuluschild mit Speer bringt mich der Antwort näher, immer näher ...

Dads Lodge im Bushveld. Ich stöhne erleichtert auf, und meine ganze Traumwut auf Mum macht *ppft*. Es ist Heiligabend, und ich bin in Rhodesien. Gestern bin ich angekommen, mit British Airways, ganz allein, mein allererster Flug, und ich habe Fischpastete gegessen, weil ich nicht wusste, was Bœuf bourguignon ist. Dad und Joy haben mich im Jeep vom Flughafen abgeholt. Auf der Fahrt haben wir Zebras und Giraffen gesehen. Keine unheimlichen Porträts, kein Slade House, kein Mastiff. Bei meiner Englischlehrerin Mrs. Todd kriegt man automatisch eine Sechs, wenn man am Ende einer Geschichte schreibt: «Dann bin ich aufgewacht, und alles war nur ein Traum.» Damit verrät man das Bündnis zwischen Autor und Leser, sagt sie, und wenn man andere täuscht, ergeht es einem wie dem Hirtenjungen in «Der Hirtenjunge und der Wolf». Dabei wachen wir doch wirklich jeden Morgen auf, und alles war nur ein Traum. Trotzdem schade, dass es Jonah nicht gibt. Ich hebe vom Bett aus die Gardine an und sehe bergige Wald- und Graslandschaft bis in die Unendlichkeit. Unten ist der braune Fluss, wo Flusspferde wohnen. Dad hat mir ein Polaroidbild mit genau derselben Aussicht geschickt. Es hängt in meinem Zimmer in England neben meinem Kopfkissen, aber das hier ist alles echt. Afrikanische Vögel, afrikanischer Morgen, afrikanischer Vogelgesang. Ich rieche Speck und stehe auf. Ich habe den Schlafanzug aus dem Kays-Katalog an. Die hellen Holzdielen sind rau und warm und rillig unter meinen nackten Füßen, und der Perlenvorhang streicht mir wie tausend Fingerspitzen übers Gesicht ...

Dad sitzt am Tisch, er trägt sein kurzärmeliges Safarihemd und liest den *Rhodesian Reporter*. «Wenn der Krake erwacht.» Das sagt er jeden Morgen. So heißt ein Buch von John Wyndham über ein Monster, das die Polkappen schmelzen lässt und die Erde überschwemmt.

Ich setze mich hin. «Morgen, Dad.»

Er faltet die Zeitung zusammen. «Ich wollte dich ja zu deinem ersten afrikanischen Sonnenaufgang wecken, aber Joy meinte: <Nein, lass den armen Jungen ausschlafen, er hat einen zwölfstündigen Flug hinter sich.> Also verschieben wir das auf morgen. Hunger?» Ich nicke – den muss ich wohl haben –, und Dad nickt hinüber zur geschlossenen Durchreiche. «Joy? Violet? Der junge Mann braucht Futter!»

Die Durchreiche öffnet sich, und da ist Joy. «Nathan!» Ich wusste von Joy, Mum nennt sie *die Mieze deines Vaters*, aber es war trotzdem ein Schock zu sehen, wie Dad mit einer anderen Frau Händchen hält. Im Juni bekommen sie ein Baby, das heißt, sie hatten Geschlechtsverkehr. Das Baby wird mein Halbbruder oder meine Halbschwester sein, aber es hat noch keinen Namen. Ich wüsste gerne, was es den ganzen Tag macht. «Gut geschlafen?», fragt Joy. Sie spricht wie Dad mit rhodesischem Akzent.

«Ja. Aber ich habe verrückte Sachen geträumt.»

«Ich träume nach jedem Langstreckenflug verrücktes Zeug. O-Saft und Specksandwich, Nathan?»

Es gefällt mir, wie Joy «O-Saft» sagt. Mum würde es schrecklich finden. «Ja, bitte.»

«Kaffee braucht er auch», sagt Dad.

«Mum sagt, ich bin noch zu jung für koffeinhaltige Getränke», sage ich.

«Papperlapapp. Kaffee ist ein Lebenselixier, und rhodesischer Kaffee ist der beste auf der Welt. Du trinkst welchen.»

«Also O-Saft, Specksandwich *und* Kaffee», sagt Joy. «Violet kümmert sich gleich drum.» Die Durchreiche geht wieder zu. Violet ist das Hausmädchen. Früher hat Mum Dad oft angeschrien: «Verdammt noch mal, ich bin nicht dein Hausmädchen, Frank!» Dad zündet seine Pfeife an, und der Geruch von Tabakrauch weckt Erinnerungen an die Zeit,

als er und Mum noch verheiratet waren. Er sagt aus dem Mundwinkel: «Erzähl mir von deinem Traum, Kumpel.»

Der Gazellenkopf stört, und die Musketen von Dads Großvater aus dem Burenkrieg und der Deckenventilator stören auch. «Mum hat mich mit zu einer Frau genommen, einer echten Lady. Es war kein Haus da, also haben wir einen Fensterputzer gefragt, aber der kannte es auch nicht ... dann haben wir es gefunden, es war riesig wie in *To the Manor Born*. Im Garten war ein Junge, er hieß Jonah, aber er verwandelte sich in einen großen Hund. Yehudi Menuhin war auch da, Mum hat oben mit ihm gespielt -», Dad prustet los, «- und dann sah ich ein Porträt von mir, aber ich hatte keine Augen, und ...» In der Ecke ist eine kleine schwarze Eisentür. «Die Tür da kam auch drin vor.»

Dad dreht sich um. «So ist das mit Träumen. Sie vermischen Reales mit Blödsinn. Bevor du gestern Abend ins Bett bist, hast du mich nach der Tür zu meiner Waffenkammer gefragt. Weißt du nicht mehr?»

Das wird schon stimmen, wenn Dad das sagt. «Im Traum kam mir alles so wirklich vor.»

«Natürlich kam es dir wirklich vor, aber jetzt weißt du, dass alles nur ein Traum war. Oder?» Ich betrachte Dads Gesicht: braune Augen, knittrige Fältchen, braune Haut, graue Strähnen im rotblonden Haar, dieselbe Nase wie ich. Eine Uhr macht *grunk ... gronk ... grunk ... gronk ...*, und draußen, ganz in der Nähe, ertönt ein Trompetengeräusch. Ich sehe Dad an und hoffe, es ist, was ich vermute. «Goldrichtig, Kumpel: Gestern Nachmittag ist eine Herde durch den Fluss gekommen. Wir sehen sie uns später an, aber jetzt brauchst du erst mal was für den Magen.»

«Bitte schön», sagt Joy und stellt mir ein Tablett hin. «Dein erstes afrikanisches Frühstück.» Das Sandwich sieht super aus, drei Lagen Speckstreifen, und an den Seiten tropft Ketchup raus.

«Gott könnte kein besseres Specksandwich machen», sage ich. Den Satz habe ich mal in einer Fernsehserie gehört, und viele haben darüber gelacht.

«Du bist ja ein richtiger Charmeur», sagt Joy. «Von wem du das wohl hast ...»

Dad legt den Arm um ihre Taille. «Probier zuerst den Kaffee. Der macht einen Mann aus dir.» Ich hebe den Becher und blicke hinein. Da drinnen ist es schwarz wie Öl, wie Löcher im Weltraum, wie Bibeln.

«Violet hat die Bohnen ganz frisch gemahlen», sagt Joy.

«Den könnte Gott auch nicht besser machen», sagt Dad. «Runter damit, Kumpel.»

Der bescheuerte Nathan in mir sagt: *Nein, lass es, das darfst du nicht.*

«Deine Mutter erfährt nichts davon», sagt Dad. «Das bleibt unser kleines Geheimnis.»

Der Becher ist so breit, dass meine Nase darin verschwindet wie unter einer Gasmasken.

Der Becher ist so breit, dass meine Augen darin verschwinden, mein ganzer Kopf.

Dann werde ich von dem, was darin ist, verschluckt.

Zeit ist vergangen, aber ich weiß nicht, wie viel. Ein Lichtschlitz schlägt die Augen auf und wird zu einer langen Flamme. Kaltes, strahlendes Sternenweiß. Eine Kerze auf einem Kerzenleuchter auf den verschrämmten Holzdielen. Der Kerzenleuchter ist aus angelaufenem Silber oder Zinn, und es sind Zeichen drauf oder vielleicht Buchstaben aus einer toten Sprache. Die Flamme bewegt sich nicht, es ist, als hätte die Zeit beim Abspielen Bandsalat gemacht. Drei Gesichter schweben in der Dunkelheit. Links von mir Lady Grayer, aber sie ist jetzt jünger, jünger als Mum. Rechts von mir ist Jonah Grayer, aber er ist älter als der Jonah im Garten. Ich glaube, sie sind Zwillinge. Sie tragen lange graue Umhänge mit halb heruntergezogenen Kapuzen;

sein Haar ist kurz und ihres lang, und es ist nicht schwarz wie vorhin, sondern golden, und sie sitzen auf den Knien, als ob sie beten oder meditieren. Sie sind starr wie Wachsfiguren. Falls sie atmen, kann ich es nicht sehen. Das dritte Gesicht, gegenüber von mir, ist Nathan Bishop. Ich bin ein Bild in einem hohen, auf dem Boden stehenden Spiegel. Ich trage immer noch das Tweedjackett von Oxfam und die Fliege. Ich versuche, mich zu bewegen, aber es geht nicht. Kein bisschen. Ich kann weder den Kopf drehen noch die Hand heben, noch sprechen, nicht mal blinzeln. Als wäre ich gelähmt. Das ist tierisch unheimlich, doch ich kann nicht mal *mmmfff* machen wie Leute, die vor Angst kein Wort rauskriegen. Sehr wahrscheinlich bin ich weder im Himmel noch in der Hölle und ganz sicher nicht in Rhodesien. Dads Haus war nur so etwas wie ein Traum. Ich würde ja beten, dass das Valium an allem schuld ist, aber ich glaube nicht an Gott. Den schrägen Wänden und Holzbalken nach zu urteilen, bin ich auf einem Dachboden. Sind die Grayers Gefangene wie ich? Sie sehen aus wie die *Kuckuckskinder*. Wo sind Yehudi Menuhin, die anderen Gäste, die Soirée? Wo ist Mum?

Die Flamme erwacht zum Leben, und die Zeichen auf dem Kerzenleuchter verändern sich mit rasender Geschwindigkeit, als könnte das Ding denken und die Symbole wären sein Gedankenstrom. Jonah Grayer hebt den Kopf. Sein Umhang raschelt. «Deine Mutter lässt sich entschuldigen», sagt er und berührt sein Gesicht, wie um zu kontrollieren, ob alles noch an der richtigen Stelle sitzt. «Sie musste los.» Ich will «Warum? Wohin?» fragen, aber nichts von dem, was ich zum Sprechen brauche – Kiefer, Zunge, Lippen –, funktioniert. Warum sollte Mum mich alleine lassen? Mein Spiegel-Ich starrt mich an. Es kann sich genauso wenig bewegen wie ich. Norah Grayer streckt die Arme, als würde sie gerade aufwachen. Haben sie mir irgendwas gespritzt?

«Jedes Mal, wenn ich in meinen Körper zurückkehre», sagt sie, «fühle ich mich unwohler darin. Als würde ich in eine fremde Hülle eintreten. Eine schwächliche Hülle. Weißt du, was? Ich würde ihn am liebsten loswerden.»

«Sieh dich vor mit deinen Wünschen», sagt Jonah. «Wenn deinem Geburtskörper etwas zustößt, löst sich deine Seele auf wie ein Zuckerwürfel und –»

«Ich *weiß*, was dann passiert.» Norah Grayers Stimme ist kälter und rauer als vorhin. «Die Friseurin hat uns also einen unerwünschten Besuch abgestattet.»

Jonah fragt: «Welche Friseurin?»

«Unser letzter Gast. Deine *Süße*. Sie hat sich im Fenster gezeigt. Und dann noch einmal auf der Treppe, durch ihr Porträt. Sie wollte den Jungen warnen.»

«Ihr Nachbild war im Fenster zu sehen, meinst du wohl. Das kommt vor. Sie selbst ist fort, seit Jahren, verpufft wie ein Rauchring im Sturm. Alles ganz harmlos.»

Eine graubraune Motte schwirrt um die Kerzenflamme herum.

«Sie werden immer dreister», sagt Norah Grayer. «Irgendwann sabotiert so ein *harmloses Nachbild* einen Tag der offenen Tür.»

«Sollte – *sollte* – es je dazu kommen, dass unser Theater der Phantasie sabotiert wird und ein Gast entwischt, beauftragen wir einfach die Schwarzwasserleute, ihn wieder einzufangen. Dafür bezahlen wir sie schließlich. Fürstlich.»

«Du unterschätzt die einfachen Menschen, Jonah. Das hast du immer getan.»

«Ist es wirklich zu viel verlangt, Schwester, dass du einmal, nur ein einziges Mal sagst: <Tolle Arbeit, ausgezeichnete Beschwörung, du hast uns eine zarte, saftige Seele besorgt, die in den nächsten neun Jahren unsere Stromrechnung bezahlt – *bon appetit!*>?»

«Dein billiger Pseudoabklatsch einer afrikanischen Lodge war so unglaublich kitschig, Bruder, es hätte nur noch Tarzan an einer Liane gefehlt.»

«Die Szene sollte gar nicht realistisch wirken: Sie musste nur zum Bushvelt in der Phantasie des Gastes passen. Der Junge ist ohnehin nicht ganz richtig im Kopf. Er hat nicht mal gemerkt, dass seine Lunge nicht mehr arbeitet.» Jetzt sieht Jonah mich an wie Gaz Ingram.

Er hat recht. Ich atme nicht mehr. Mein abgestellter Körper hat nicht Alarm geschlagen. Ich will nicht sterben. *Ich will nicht sterben.*

«Hör auf zu heulen, Herrgott noch mal», stöhnt Jonah. «Ich kann Heulsusen nicht ausstehen. Dein Vater würde sich für dich schämen. *Ich* habe nie geheult, als ich in deinem Alter war.»

«*Nie geheult?*», prustet Norah. «Als Mutter starb –»

«Lass uns später in Erinnerungen schwelgen, Schwester. Das Mahl steht bereit. Es hat das Seelex bekommen, ist warm, ängstlich, durcheinander und kann filetiert werden.»

Die Grayer-Zwillinge schreiben mit den Händen Buchstaben in die Luft. Bei der Kerze, knapp über Kopfhöhe, verdichtet sich die Dunkelheit. Etwas nimmt Gestalt an. Es ist fleischig, eine faustgroße Masse, und es pulsiert blutrot, weinrot, blutrot, weinrot, immer schneller, immer heller, jetzt hat es die Größe eines Kopfes, aber es ähnelt eher einem fußballgroßen, schwebenden Herzen. Adern wachsen heraus wie Quallententakel und winden sich durch die Luft wie Efeu. Sie kommen auf mich zu. Ich kann den Kopf nicht wegdrehen, nicht einmal die Augen schließen. Mehrere Adern schlängeln sich in meinen Mund, andere in meine Ohren, zwei in meine Nasenlöcher. Ich sehe mein Spiegelbild, und wenn ich könnte, würde ich schreien oder umkippen, aber ich kann nicht. Ein Schmerzpunkt öffnet sich auf meiner Stirn.

Im Spiegel erkenne ich einen schwarzen Fleck. Etwas ...

... sickert heraus und schwebt direkt vor meinen Augen, sieh nur: eine helle Sternenwolke, so klein, dass sie in meine Hand hineinpassen würde. Meine Seele.

Sieh nur.

Sieh.

Schön wie, wie ...

Wunderschön.

Die Grayer-Zwillinge beugen sich vor, ihre Gesichter leuchten wie Weihnachten, und ich weiß, wonach sie lechzen. Sie spitzen die Lippen und saugen. Die runde Wolke zieht sich zäh auseinander ... und zerreißt zu zwei kleinen runden Wolken. Eine Hälfte meiner Seele strömt in Jonahs Mund, die andere in Norahs. Sie schließen die Augen wie Mum bei Wladimir Aschkenasi in der Royal Albert Hall. Glück. *Glück.* Ich schreie innerlich auf, und mein Schrei hallt wider und wider, aber nichts dauert ewig ... Das große schlagende Herz ist verschwunden, und die Grayer-Zwillinge knien wieder auf dem Boden. Die Zeit steht still. Die Kerze flackert nicht mehr. Die graubraune Motte hängt starr in der Luft. Kaltes, grelles Sternenweiß. Der Nathan im Spiegel ist weg, und wenn er weg ist, bin ich -

[...]